

"Wahrheit und Ideologie"

Autor(en): **Walter, Emil J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **25 (1946)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-335396>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

es im Sinne dieser Pläne überlassen, in der Art von «Arbeitsfront-Führern» die Armee der Arbeiter, für deren «Disziplin» sie verantwortlich wären, zu kommandieren. Im Falle politischer und wirtschaftlicher Konflikte würde sich die *Machtfrage* jedoch unausweichlich stellen. Revolutionäre Kämpfe um die Macht und – als Antwort – Lösungsversuche in der Art bekannter faschistischer Experimente: das wären die möglichen Resultate oder Etappen im Kampfe um eine Korrektur an der bestehenden oder um die Schaffung einer grundsätzlich neuartigen Sozialordnung.

Drittens: Auf die Frage nach Ziel und Mitteln wird von Beveridge eine im ganzen unbefriedigende Antwort erteilt. «Es ist besser, Menschen anzustellen, damit sie Löcher graben und die Löcher wieder zuschütten, als die Menschen ganz ohne Arbeit zu lassen (S. 147).» Hier ist die «Vollbeschäftigung» Selbstzweck, statt notwendiges Ergebnis einer Politik zu sein, die sich die Erfüllung konkreter sozialer Forderungen zum Ziele setzt. Den «dringlichen Sozialaufgaben» räumt Beveridge wohl die Priorität unter den zu beschaffenden Arbeiten ein, ihm bleibt aber unverrückbares Ziel, was zwar heute noch als einleuchtende Tagesforderung, morgen aber als eine dem Wesen nach gefährliche Fehlorientierung erscheinen mag.

Drei Fragen also sind es – Fragen, die von Beveridge auch dort von neuem aufgeworfen werden, wo er ihnen ausdrücklich ausweicht –, drei Fragen, zu denen die Diskussion um Gegenwart und Zukunft unserer Krisengesellschaft immer wieder hingeführt wird: 1. die Frage nach den wirtschafts- und gesellschaftsstrukturellen *Ursachen des Elends*; 2. die *Machtfrage* als eine Frage nach den politischen Voraussetzungen sozialer und wirtschaftlicher Gerechtigkeit; und 3. die Frage nach den *Zielen* aller Planung und Politik, denn es sind die Ziele, versteckt oder sichtbar, verleugnet oder ehrlich bekannt, von denen unser Leben seinen Sinn empfängt.

EMIL J. WALTER

„Wahrheit und Ideologie“

In der Diskussion um weltanschauliche und politische Probleme kommt dem *Begriff der Ideologie* eine zentrale Stellung zu. «Man spricht von Ideologien der Parteien, Klassen oder Stände und von ideologischen Kriegen. Der geistige Zusammenhang, der jeweils den verschiedenen Staatsformen als Begründung dient, heißt Ideologie, und dasselbe Wort wird verwendet für ein philosophisches System oder die in einem Zeitalter vorherrschende Deutung der Welt und des Menschen... Wer von Ideologie spricht, versucht eine gegnerische geistige oder politische Position zu entwerten, indem er sie als standort- und interessebedingte Perspektive nachzuweisen trachtet... Diese erste Stufe der ideologischen Denunziation ist aber rasch überschritten. Denn die angegriffene Seite kann mit den gleichen Argumenten die Position ihres Widerparts der Ideologiekraft bezichtigen und ihr mit dem Einwand, sie sei selbst bloß eine ungerechtfertigte Rationalisierung eines subjektiven Vorurteils, begegnen... So entsteht das Bedürfnis nach einer objektiven Instanz, die in diesem Konflikt eine Entscheidung zu treffen berufen wäre. Nun zeigt es sich

aber, daß gerade diese Instanz fehlt. Denn wenn der Vorwurf, der menschliche Geist produziere nichts als Ideologien, zu Recht besteht, gibt es keinen Gerichtshof, der über die Kriterien eines sachlichen Urteils verfügen würde» – mit diesen Worten deutet der Präsident der Schweizerischen philosophischen Gesellschaft, Hans Barth, in der kürzlich erschienenen Schrift: «Wahrheit und Ideologie» (Manesse Verlag 1945) auf die Aufgabe, die er sich in dieser wertvollen Studie gestellt hat.

«Das Wort Ideologie ist von Antoine Destutt de Tracy geschaffen worden als Bezeichnung einer philosophischen Disziplin, die das Fundament für sämtliche Wissenschaften zu bilden bestimmt war . . . Die diffamierende Denunziation geht zurück auf Napoleon Bonaparte. Die Ideologie ist danach das Produkt eines theoretischen Verhaltens, das sich mit der politisch-gesellschaftlichen Realität nicht in Übereinstimmung befindet . . .» Die Ideologen im Sinne de Tracys wurden «zu Politikern, die für die Durchführung ihrer pädagogischen Reformen bestimmte politische Voraussetzungen fordern mußten. Sie waren gemäßigte Republikaner», deren Religionskritik sich zur Kritik am Staate erweiterte. Von diesem Ausgangspunkte aus behandelt nun Barth zunächst die Idolenlehre Bacons und ihre politisch-antikirchliche Interpretation durch Helvetius und Holbach im Sinne einer «Entlarvung der Vorurteile», um dann zu einer gründlichen und in dieser Art im schweizerischen Schrifttum bisher nicht üblichen Behandlung des Begriffes der «Ideologie und des ideologischen Bewußtseins» in der Philosophie von Karl Marx überzugehen. Gerade dieser Abschnitt ist auch für uns Sozialisten von größtem Interesse und ein schönes Zeugnis für die geistige Aufgeschlossenheit Barths. Die Behandlung der Marxschen Gedankengänge umfaßt nicht weniger als 120 Seiten. Nach einem kurzen Exkurs über Schopenhauers «eigentliche Kritik der Vernunft» setzt sich hierauf Barth im zweiten Hauptteil seiner Arbeit mit Nietzsches Philosophie als «Kunst des Mißtrauens» auseinander.

So gewichtig, aufschlußreich und anziehend die lucide Darlegung der Meinungen über die Ideologie bei Marx und vornehmlich bei Nietzsche Barth gelungen ist, so wenig vermag das zusammenfassende, «Ausblick auf die Gegenwart» überschriebene Schlußkapitel¹ zu befriedigen. Der logische Bruch in den Überlegungen des Verfassers kündigt sich allerdings bereits früher in dem Marx gewidmeten Abschnitte an, wenn der Redaktor der «Neuen Zürcher Zeitung» sich darum bemüht, Gerechtigkeit, Wahrheit, Freiheit und politische Ordnung derart in Zusammenhang zu bringen, daß er behaupten kann: «Zudem führt die sozialistische Gemeinwirtschaft zu einer Steigerung der Staatsgewalt, die sich, soweit die bisherige Erfahrung (!) reicht, mit jeder theoretischen und faktischen Staatsomnipotenz, welche in der Geschichte ausgebildet wurde, messen kann.» Dadurch werde sogar, fährt Barth fort, «die Verwirklichung der Freiheit, die für Marx das Ziel und der Sinn der geschichtlichen Bewegung ist, zu einer Illusion». Barth kann sich nicht von der, sagen wir ganz offen, «ideologischen» Idee befreien, daß die Arbeitsteilung in Hand- und Kopfarbeit eine Art eigenständiger Naturgesetzlichkeit sei. Er kann oder will sich nicht mit dem Gedanken auseinandersetzen, ob nicht an Stelle der liberalen Wirtschaftsordnung eine andere Wirtschaftsordnung möglich sei. Nur so

¹ Offenbar hat der Verfasser in seinem Werke eine Reihe von Aufsätzen vereinigt, die nicht ganz gleichwertig sind und die einheitliche Formung vermissen lassen.

ist es auch verständlich, daß er behauptet: «Dann (nämlich in der Bewährung) zeigt sich, daß der Staat das ist, was und wie die Einzelnen sind. Dann sind (!) die Einzelnen der Staat.» Hier fehlt der Philosoph Barth im Ziel seiner Untersuchung, er wird zum philosophischen Staatsmetaphysiker. Dies ist wohl nur deshalb möglich, weil Barth gerade jene Hilfsmittel nicht in den Dienst seiner Untersuchung nimmt, welche das 20. Jahrhundert bereits geschaffen hat, nämlich die Tiefenpsychologie einerseits (um die Art und Weise festzulegen, wie die Eigenart des Lebensraumes des denkenden Subjektes das Denkergebnis bedingen kann), die moderne Logistik andererseits (welche alle Hilfsmittel bereitgestellt hat, in Fragen der wissenschaftlichen Forschung metaphysische Denkmethode auszuschalten).

Die Berücksichtigung dieser beiden Leistungen des 20. Jahrhunderts, der Tiefenpsychologie einerseits und der Logistik andererseits, ist das Verdienst des in Genf lebenden Philosophen Axel Stern, dessen «Morale de la Liberté» (Genf 1944) zu den wertvollsten Arbeiten des schweizerischen philosophischen Schrifttums der Gegenwart gehört. In einem gewissen Gegensatz zu Barth ist Ausgangspunkt für Stern die Feststellung, die Tätigkeit eines Philosophen bestehe «in der Anstrengung, die Gedanken zu klären, wenn auch das Werk vieler Philosophen eher die gegenteilige Meinung aufkommen» lasse. Die ewigen Fragen, die so viele Denker beschäftigt hätten, seien auf jener Ebene, wo sie gestellt würden, unlösbar. Dagegen könnten sie ihre Lösung finden durch die Entdeckung ihres psychologischen Ursprunges. Zuerst sucht der Verfasser festzustellen, was Wahrheit ist, um dann sich der Frage zuzuwenden, was vom psychologischen Standpunkte aus der Mensch, seine individuelle Moral und die soziale Moral sei, womit der Übergang gefunden ist zur Frage der Geschichte und der Zukunft der menschlichen Gesellschaft.

Tatsachen *sind* einfach. Wahr oder falsch sind nur Urteile. Diese enthalten stets Vergleiche und Wiedererinnerung... Die Art der quasi begrifflichen Erkenntnis durch Urteile darf niemals verwechselt werden mit der unmittelbaren sinnlichen Erkenntnis. Eine metaphysische Aussage hat keinen faßbaren Sinn. Nur eine konditionelle Moral im Sinne des Sokrates ist möglich: es gibt weder Gut noch Böse, weder Zwang noch Zufall, noch Wahr und Falsch, außer in einem empfindenden und denkenden Geschöpf. Die moralischen Überlieferungen werden durch Identifikation und Verinnerlichung im Prozesse der Erziehung der Jugendlichen übertragen: «dies ist der entscheidende Faktor für die Dauerhaftigkeit des Charakters der Nationen, Klassen oder Stände. Gott ist eine Projektion, das Absolute eine Rationalisierung, das heißt beides sind Illusionen.» In Wirklichkeit sind alle metaphysischen Probleme Pseudoprobleme. Die Moral ist nicht nur Erkenntnis, sie ist auch Handlung. Moralische Erkenntnis wird erst zur Moral, wenn der Wille den moralischen Regeln unterworfen wird. Wie alle Wissenschaften, ist auch die Moral entwicklungsfähig. «Die Frage nach dem Sinn des Lebens wird sich erst dann nicht mehr stellen, wenn die Lebensfreude eine Wirklichkeit für alle geworden ist, wenn jeder Mensch seine besten Kräfte in einer geeinten und moralischen Gesellschaft gebrauchen kann.»

Der Verfasser behandelt sodann die Quellen des Rechtes, die Moral in der matriarchalischen und in der patriarchalischen Gesellschaft, um hierauf auch das Ideologieproblem zu besprechen: «Die Ideologie ist das Bild, das sich die menschlichen Wesen von der Welt und von sich selbst machen. Sie ist das Resultat eines

Kompromisses zwischen jenem Bilde, das vom ‚Es‘ (dem triebhaften Unbewußten) und jenem, das vom ‚Überich‘ (resp. Gewissen) gefordert wird und durch die Vernunft akzeptiert wird. *Meistens ist die Ideologie eine Rationalisierung im psychologischen Sinne, ein System zur Erklärung und Rechtfertigung einer bestimmten Lage.*» Dies gilt auch im Sozialen, wo die Spannung zwischen herrschenden und beherrschten Klassen sich vergrößert, aber zunächst nur bis zu einem gewissen Punkte, weil diese Spannung auf beiden Seiten unbewußt bleibt. Marx hat, trotz seinem Willen, den Unterdrückten zu helfen, zum Teil gerade den herrschenden Klassen Dienste geleistet, denn diese haben die Marxsche Erkenntnis der Klassegegensätze zunächst mit größerer Geschicklichkeit angewendet. Die Kraft der alten Ideologien erwies sich als stark genug, den privilegierten Schichten zu erlauben, sie an die neuen Bedürfnisse anzupassen. Die Privilegierten haben ihre Lehren aus Marx gezogen und das teilweise Bewußtwerden des Klassegegensatzes durch die Mehrheit des Volkes in Rechnung gestellt.

Heute steht die Menschheit vor zwei Alternativen: «Entweder durch mörderische Kriege, mehr oder weniger nutzlose Revolutionen, durch immer schärfere Krisen schließlich doch von der patriarchalischen Klassengesellschaft zur solidarischen Gesellschaft des Sozialismus zu gelangen, aber mit einer dezimierten Menschheit. Oder auf dem Wege des Minimums an Leiden und Opfern den Weg durch bewußte Überlegung zur menschlichen Solidarität zu finden.» In diesem Sinne könne und müsse die Philosophie zur «Philosophie appliquée», zur angewandten Philosophie werden.

In Axel Stern und Hans Barth stehen sich zwei Welten gegenüber. Axel Stern verfißt die Ideen der neuhumanistischen Aufklärung des 20. Jahrhunderts mit all jenen Mitteln, welche die moderne psychologische und logische Forschung bereitgestellt hat. Hans Barth dagegen vermag trotz aller Aufgeschlossenheit den Rahmen der metaphysischen Grundeinstellung nicht zu sprengen, weil er, unbewußt determiniert, Freiheit, Wahrheit und Gerechtigkeit im geschichtlich überlebten System des wirtschaftlichen Liberalismus verkörpert sehen will. So bleibt sein Werk leider immer noch dem Bereiche jener letzte sprachliche Klarheit entbehrenden philosophischen Spekulation verhaftet, die zwar den Willen zur Überwindung der Ideologie als eines «falschen Bewußtseins» erkennen läßt, aber diese Aufgabe mit letzten Endes unzulänglichen Mitteln zu erstreben versucht. Die Anthropologie, so wie sie von Barth verstanden wird, wäre nur dann als umfassendste Grundwissenschaft zu betrachten, wenn sie, mit den Mitteln und Erkenntnissen der Tiefenpsychologie und Soziologie ausgerüstet, das Problem einer Bestimmung des menschlichen Seins angehen würde. Das menschliche Denken ist *sozusagen «wesensmäßig ideologisch»*, weil die wertenden *Grundlagen des menschlichen Denkens durch den Prozeß der Erziehung im patriarchalischen Elternhaus und der staatlichen Schule geschaffen werden.* Schon allein die Sprache überträgt ganz bestimmte Denkinhalte von der Generation der Erwachsenen auf die zu erziehende Generation. Mit Axel Stern halten wir es vor allem für entscheidend, daß man in den Menschen die Motive wecken kann für das Gute und gegen das Schlechte. *Man muß wissen, wie man einen moralischeren menschlichen Zustand herbeiführen kann.* «*Et puis, il faut le faire.*» Gerade das ist unsere, der Sozialisten entscheidende Aufgabe.